

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 5

Rubrik: Umschau : aus der sozialen Arbeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Umschau.

Aus der sozialen Arbeit.

Sozialer Fortschritt. Der „Sozialen Rundschau“ in der letzten Nummer von „Evangelisch-sozial“ entnehmen wir folgende Mitteilungen: Der energische Aufschwung der Sozialpolitik in England hat u. A. zwei wichtige Errungenschaften gebracht: Ein Berufsvereinsgesetz, das den Arbeitern das Recht des Streikpostenstehens garantiert und die Einwirkung auf andere Personen zur Förderung eines Arbeitsstreites (Streik oder Aussperrung) für straflos erklärt; ferner ein Gesetz über Speisung hungriger Schulkinder, das die bisher von einzelnen Gemeinwesen geübte Praxis national regelt. In Deutschland liegt diese soziale Wohlfahrtseinrichtung noch in den Händen der Kommunalverwaltungen; sie macht aber entschiedene Fortschritte; das heilsame Verbot der Beschäftigung der Kinder vor Schulanfang hat viele Kinder des Frühstücks beraubt; da tut Abhilfe dringend not.

Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit durch Abgabe von Kindermilch und Prämien an stillende Mütter hat schöne Erfolge aufzuweisen. Freiburg i. B. konnte konstatieren, daß von den Kindern, deren Mütter Stillprämien erhielten, bloß 2,36 % im ersten Vierteljahr starben, gegenüber einer Gesamtsterblichkeit von 6,5 % der unter 1/4-jährigen Kinder.

Aus dem Gebiet der Bekämpfung des Alkoholismus sei erwähnt, daß verschiedene Betriebe in ihrem Umfang den Flaschenbierhandel mit Erfolg verboten haben. In der Hfelder Hütte, die dieses Verbot schon vor vier Jahren erließ,

kamen früher 130 Unfälle im Jahr vor, seither nur noch 57. Unter den Arbeitern der kaiserlichen Werft in Kiel waren bisher die „Alkohol-Geburtstagsfeiern“ von der Werftleitung vergeblich bekämpft worden; nun aber wurden sie durch die Leitung der sozialdemokratischen Metallarbeitergewerkschaft beseitigt.

Schöne Fortschritte sind die 600 neuen Tarifverträge zwischen Unternehmern und Arbeitern, die das Jahr 1906 gebracht hat. Besonders ist zu begrüßen, daß zwei solche Tarife auf dem Gebiet der Heimarbeit zustande gekommen sind und Lohnerhöhungen bis zu 50 % gebracht haben. Die Heimarbeitsausstellung von 1905 in Berlin, welche die grauenhaften Verhältnisse auf diesem Gebiet an den Tag gebracht hat, fängt an zu wirken; weitere Ausstellungen sind geplant, so auch in Bern. Leider ist es aber noch nicht zu gesetzgeberischer Arbeit auf diesem Gebiete gekommen.

Kirche und soziale Frage. Nr. 1/2 von „Evangelisch-sozial“ bringt wieder einige Berichte über religiöse Debatten mit kirchen- und religionsfeindlich gesinnten Vertretern der Sozialdemokratie, bei Gelegenheit des Wahlkampfes und auch sonst. Namentlich die sächsische „evangelisch-soziale Vereinigung“ ist in diesem Punkte sehr rührig. Ihre Mitglieder boten sich teils selbst zu Vorträgen an, teils meldeten sie sich in der Diskussion zum Worte, um religionsfeindlichen Vortragenden zu widersprechen. Ein Berichterstatter sagt zum Schluß: „Und die Wirkung dieser ganzen Arbeit?“

Lauter Beifall wird uns nicht zu teil, wohl aber starkes Interesse. Ich hatte oft das Gefühl, als wollten einen die Leute mit den Augen aufessen. Den Kollegen, die uns halb spöttisch, halb mitleidig als Schwärmer, als „gute Kerle, aber unklare Köpfe“ bedauern, oder die zu ängstlich sind, wünsche ich etwas von der herzlichen Freude, die wir bei diesen Ausflügen in ein neues Land empfangen. Denn wir haben nach kurzer Zeit gemerkt, daß wir auch hier Empfangende sind. Wir sehen die Sehnsucht und die Stumpfsheit des Volkes unmittelbar und erproben das, was wir gelernt haben und das, was in uns lebt, in offener Rede und Gegenrede.“ Die Vereinigung hat auch bei Gelegenheit des Wahlkampfes eine Protestresolution erlassen gegen alle Versuche kirchlicher oder evangelischer Gruppen, die christliche Religion für antisozialdemokratische Parteipolitik in Anspruch zu nehmen. Das war angesichts der herrschenden Stimmung eine Tat.

Mutterschaftsversicherung. Frankreich ist wegen seines geringen Nachwuchses darauf bedacht, die Sterblichkeit der Säuglinge möglichst zu reduzieren, obgleich sie schon jetzt bloß 12,6 % beträgt gegenüber 20 % in Deutschland. Ein Mittel hierfür ist die von einem Industriellen Felix Toussineau gegründete Mutterschaftsversicherung (mutualité maternelle). Die Versicherten zahlen jährlichen Beitrag von Fr. 3.— und erhalten nach ihrer Entbindung Fr. 48.— in vier wöchentlichen Raten, nebst 10 Fr. Prämie, wenn sie selbst stillen; ferner unentgeltlichen Rat in Säuglingspolikliniken und billigen Bezug chemisch kontrollierter Kindermilch. Es ist diesem Institut auch gelungen, die Säuglingssterblichkeit wesentlich zu reduzieren. In sieben Vorstadtgemeinden von Paris kamen im Jahre 1905 im ganzen auf 2917 Geburten 349 Säuglingssterbefälle = 11,9 %, aber unter den 662 Kindern, deren Mütter versichert waren, starben bloß 21 = 3,1 %. Gespieen wird die Versicherung neben den Beiträgen der Versicherten aus privaten und öffentlichen Unterstützungen; zahlreiche Industrielle und öffentliche Verwaltungen versichern ihre weiblichen Angestellten selbst.

Auch Länder, welche nicht in der traurigen Lage von Frankreich sind, haben

ein Interesse an der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und können sich von Frankreich den Weg weisen lassen.
(Nach der „Hilfe“.)

Studentische Arbeiterbildungskurse.

Von England aus ist die Bewegung für solche Kurse auch nach Deutschland gedrungen. In Nr. 5 der „Hilfe“ wird von den Kursen berichtet, die von Studenten der technischen Hochschule in Charlottenburg eingerichtet worden sind. Ältere Arbeiter und Arbeiterinnen, die dem Fortbildungschulalter entwachsen sind, nehmen daran teil. Unterrichtsgegenstände sind: Deutsch, Rechnen, gewerbliche Buchführung, Algebra, Geometrie, Mechanik, Physik, Zeichnen, Arbeiterversicherung. Politische und religiöse Themata sind ausgeschlossen, damit die unterrichtenden Studenten nicht in Versuchung kommen, sich auf diesen Gebieten irgendwie vorzeitig festzulegen. Die Unterrichtsmethode vermeidet möglichst den gelehrten Vortrag. Dem Kursleiter stehen eine Anzahl Übungsleiter zur Seite, welche den Kursteilnehmern bei den praktischen Übungen helfen. Die Übungsaufgaben (Aufsätze, Briefe, Rechnungen etc.) werden möglichst dem praktischen Leben entnommen. Die niedrige Gebühr von 50 Pfennig im Semester pro Kurs wird dadurch ermöglicht, daß sich die Studenten für den Unterricht nicht bezahlen lassen. Neben den eigentlichen Kursen gehen auch Vorträge über kleinere Gebiete, Exkursionen in gewerbliche Betriebe, Museen, gemeinsame Theaterbesuche her, Feste und Unterhaltungsabende wollen wahre Geselligkeit pflegen. Auch mit Turnspielen ist begonnen worden. Die Erfolge der Charlottenburger Studentenschaft haben schon zur Nachahmung gereizt, so in Breslau, Berlin und Strassburg; an anderen Universitäten ist die Sache in Vorbereitung.

Bildung. — Vorenthaltene Wissenschaft. In Nr. 5 der „Hilfe“ schreibt Pfarrer Traub aus Dortmund: „Wir saßen zusammen und sahen treffliche Bilder über die Entwicklungsgeschichte des Menschen. Unser Dienstmädchen war auch dabei. Ihre Augen wurden groß und weit; sie verschlang geradezu diese Geschichte, die von der Zelle erzählt wurde. Endlich sagte sie ganz beklommen: „Warum sagt man uns das in der Schule nicht?“ Ich wußte nichts zu ant-

worten. Ein andermal war ich geladen zu einem Vortrag im Freidenkerverein. Dort sollte geredet werden über dieselbe Sache. Man sah sie alle: Koralle, Krebse, Lanzettfischchen, Matten, Eidechsen, Affen, Menschen. Aber nicht das interessierte mich, sondern die andächtig laufende Schar dicht aneinander gepreßter Menschen. Sie saßen kaum, sie standen zu Hunderten, und nicht eine Stunde, sondern zwei und drei. Mit gieriger Aufmerksamkeit sahen sie zu, wie da vorn auf der Leinwand die Wissenschaft zu ihnen von den Wundern des Lebens in Lichtbildern redete. In keiner Kirche würden sie sich so gedrängt haben; in keinem religiösen Vortrag hätten sie stundenlang zugehört. Aber hier lockte die vorenthaltene Wissenschaft, und sie kamen, müde von der Arbeit und dem Bureau und lauschten lange. Und ich fragte mich wieder: Warum sagt man das dem Volk in der Schule nicht? Ja, warum nicht? Eine Antwort gibt es es darauf nicht; höchstens ent-

schuldigt man. Man sagt: das ist nichts für die Masse; das zerstört den Sinn für Kirche und Religion; das macht so viele Stützen wankend, die bisher fest standen. Aber dabei bedenkt man gar nicht, daß die Wahrheit doch immer ihren Weg sicher findet, um zu den Menschen zu kommen, die sie lieb hat. Ja, Staat und Kirchen, alle Güter der Ordnungen würden zu ihrem eigenen Besten handeln, wenn sie der Wahrheit das Gefährliche nehmen würden. Wo sie nämlich auf verborgenen Pfaden kommen darf und nur geheim gefeiert ist, da wird ihr Antlitz so traurig erregt. Die Menschen aber erbarmen sich ihrer und fangen an zu grollen und zu hassen, weil sie nicht begreifen können, warum man die Wahrheit so betrübt. Es steigt das Mißtrauen in die Masse; sie fürchten, daß man ihnen das Beste nicht geben will. So wächst die Wahrheit zum Märtyrer und man säet damit nur Sturm für das eigene Land, denn Wahrheit rächt sich.“

R. L.

Aus letzter Stunde.

Deutsche Reichstagswahlen. Der Artikel über die deutschen Reichstagswahlen hat lebhaften Beifall und Widerspruch gefunden. Ich möchte ihn nur in einem speziellen Punkte nachträglich erläutern und ergänzen oder, wenn man will, korrigieren. Ich möchte ausdrücklich bemerken, daß es mir fern lag, die soziale Haltung der „Christlichen Welt“ im allgemeinen anzufechten. Wir sind ihr auch hierin, wie in vielen andern Dingen, zu großem Dank verpflichtet. Aber gerade weil wir dem Urteil Nades so hohen Wert beimessen, vermißten wir in dieser hochwichtigen Situation ein Wort von ihm, das die Dinge von hoher Warte aus beleuchtet hätte. Wir hätten von ihm gern ein Wort der Trauer darüber gehört, daß alles so kommen mußte. Es ist also ein kleiner Zwist unter Gesinnungsgenossen.

Inzwischen hat in der „Christlichen Welt“ die Verhandlung über das Wahlergebnis begonnen. Zuerst meldete sich ein typischer Nationalchrist, Martens, zum Worte, jubelte über die Stärkung des „nationalen Elementes“ (bedeutet etwa der Erfolg des Zentrums eine solche

Stärkung? Ist übrigens Stärkung des Nationalismus etwas, was Jesu Geist entspricht?), wiederholt die alte Festredephrase von den „heiligsten Gütern“, die die Sozialdemokratie bedrohe (wie sind diese heiligsten Güter bei den übrigen Deutschen aufgehoben?), und empfiehlt nun zu ihrer „innerlichen Ueberwindung“ — größere Freundlichkeit! Man kann sich jetzt, als Sieger, das ja gestatten! Wohl, wir wollen abwarten, wie dieses verblüffend einfache Mittel wirkt!

Dieser etwas bemühten christlich-patriotisch-biedermeierischen Expektoration folgte aber auf dem Fuße eine flott geschriebene Entgegnung aus der Feder Theodor Schmidts, des Predigers der Brüdergemeinde in Bern. Daran kann jedermann seine Freude haben. Die Sozialdemokratie, führt Schmidt aus, ist eben doch bis jetzt die einzige Vertretung der Arbeiterschaft, die von dieser anerkannt wird. Sie hat die Triebkraft der Sozialreform gebildet. An ihrer „Vaterlandslosigkeit“ ist wohl das deutsche Vaterland selbst schuld. Die „heiligsten Güter“ werden von ihr vielfach aus Bildungsmangel angetastet, wobei übrigens